



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Bayern : Die Ministerkrise und die gegenwärtigen Erfolge des
Altkatholicismus in Rückwirkung auf Bayern.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Bayern.

Die Ministerkrisis und die gegenwärtigen Erfolge des Ultrakatholicismus in Rückwirkung auf Bayern.

Nach einer Krisis von fast vier Monaten sind in Bayern wieder regelmäßige Zustände eingetreten; und es ist wenigstens ein fester Abschluß erreicht, von dem aus wir die Ereignisse betrachten können.

Frägt man, was den Anstoß zur Idee eines Systemwechsels gab, oder welches die inneren Gründe für eine so überraschende Absicht waren, so ist man freilich noch heute ebenso im Ungewissen wie damals. In der Regel geht dem Wechsel der Kabinete doch ein Umschwung der öffentlichen Meinung voraus, die Partei, die schließlich ans Ruder kommt, erlangt im Volke, im Parlamente oder in irgend welcher anderen Beziehung einen überwiegenden Einfluß und ihre Berufung zur Ministerliste ist in der Regel nur der formelle Vollzug, die äußere Anerkennung jener Ueberlegenheit, die sie bereits der Sache nach besitzt. Allein von dieser Situation ging die bayerische Ministerkrisis keineswegs aus, sie hatte, wenn man es staatsrechtlich ausdrücken will, durchaus keinen parlamentarischen Charakter. Im Gegentheil die Partei, der sie zum Ruder verhelfen sollte, war gerade damals als Hegnenberg starb, in entschiedenem Niedergange begriffen, ihre materiellen Mittel waren keineswegs sehr einladend um einem neuen Kabinete zur Basis zu dienen und ihr moralisches Ansehen konnte sie noch weniger empfehlen. Wer die Reihe der hervorragenderen Geschehnisse in Bayern betrachtet, die sich seit dem Schlusse der Landtagssession ergaben, der muß vielmehr zu der Einsicht gelangen, daß eine successive Abnahme des particularistischen Geistes und eine stetige Opposition gegen die klerikalen Principien die charakteristischen Züge der bayerischen Politik waren.

Die formelle Majorität, welche lange Zeit die Kammer terrorisirt hatte, besaß schon längst nicht mehr jene hemmende Bedeutung; der Hader der klerikalen Organe ließ schon damals erkennen, welche Zwietracht in der Partei entstand. Weder das Verhalten, das die Regierung an den Tag legte, gab einen Anhaltspunkt, daß man es auf eine Veränderung der bisherigen Richtung absehe; noch konnte man aus der Art wie das Publikum sich verhielt, den Schluß ziehen, als sei man einer nationalen Politik hier müde geworden. Wir betonen diese Situation weil sie gerade ein charakteristisches Merkmal für die eintretende Ministerkrisis war, d. h. weil sie am schlagendsten beweist, wie wenig dieselbe aus dem Bewußtsein des Volkes hervorging und von der öffentlichen Meinung unterstützt ward.

Als Hegnenberg am 2. Juni starb, dachte noch Niemand daran, daß ein Grenzboten IV. 1872.

anderer als ein Gefinnungsgenosse der nationalen Partei zum Präsidium berufen werden könnte, ja viele gaben sich der Hoffnung hin, Hohenlohe selbst würde sein früheres Portefeuille wieder erhalten, was freilich ohne eine theilweise Erneuerung des gesammten Cabinets nicht möglich gewesen wäre.

Alle die übrigen Gerüchte, die in der Zwischenzeit verbreitet wurden, entbehrten der Begründung und erst als dasjenige auftrat, welches man für das allerunbegründetste halten wollte, da zeigte es sich, daß man diesmal vor wirklichen Combinationen stehe. Die Verblüffung in München war colossal, sie war so groß, daß man noch nicht an die Sache glaubte, selbst als Gasser bereits nach Kollegen suchte. Die Zeit, welche damit begann, ist keine sehr würdige für Bayern und bliebe besser aus den Annalen des Landes gestrichen, ja selbst von ganz gemäßigter Seite erhoben sich Einwände gegen diese Persönlichkeit und Warnungen gegen dies Princip. Denn die Thätigkeit, welche Herr von Gasser bis dahin am Stuttgarter Hofe entfaltet hatte, mochte ihm zwar bei den dortigen Particularisten, aber keineswegs in Bayern Geltung verschaffen, wo der Unterschied der Ansprüche, die man an Cavaliere und Minister stellt, noch sehr bedeutend ist. Auch diejenigen Persönlichkeiten, auf welche Herr von Gasser verfiel, um seine Liste zu ergänzen, vermochten den Nimbus seiner Mission nicht sonderlich zu erhöhen, ja sie schädeten derselben fast ebenso als die zahlreichen Ablehnungen, die er erhielt. Nicht deshalb, weil man etwa die Integrität derselben bezweifelt hätte, sondern vor allem darum, weil das Cabinet, das bisher lediglich einen particularistischen Anstrich hatte, nun immerhin in ultramontane Färbung kam. Peinlicher noch als die Lage an sich schon war, wurde sie durch die Thatsache, daß während des August der deutsche Kronprinz in Bayern verweilte — wir brauchen das Bild nicht auszuführen, das sich hieraus ergab.

Selbstverständlich waren alle Augen auf die Lösung der bayerischen Crisis gerichtet, alle Blätter variierten das Thema und erschöpften sich in Combinationen, die nur durch die Dreikaiserzusammenkunft eine erfreuliche Störung erlitten. Bayern war auf derselben zwar durch einen seiner Prinzen vertreten, aber daheim blieben die Verhältnisse noch immer beim Alten, d. h. in jener Ungewißheit, die selbst für die Eingeweihten nicht zu durchdringen war. Fest schien nur so viel, daß die Chancen der Gasserischen Liste sich täglich consolidirten, daß dieselbe zuletzt fünf Namen umfaßte, und daß das Publicum den Scenenwechsel fast stündlich erwartete.

Aber ein Tag um den andern verstrich, der September ging schon zur Neige, da traf die Kunde ein, daß alle Besorgnisse umsonst, daß alle Combinationen vereitelt, daß Gasser seiner Mission enthoben sei. Warum dieser plötzliche Umschlag erfolgte, darüber freilich wußte Niemand etwas zu melden. Die Sensation, die diese Kunde in München machte, war bedeutend, man

war ja bereits auf das Schlimmste gefaßt, man war gewohnt, Bayern als das Land der Experimente zu betrachten. So sehr die Stimmung durch das lange vergebliche Warten getrübt worden war, so rasch hellte sie sich auf, als die Nachricht kam, daß man sich noch in erster Stunde eines Besseren besonnen und daß dem Lande das klägliche Schauspiel eines Rückfalles erspart sei. Denn wenn auch die Namen, die zum Besitze der vacanten Portefeuilles berufen waren, kein sehr entschiedenes Vorgehen in nationaler Richtung verbürgten, so gaben sie doch andererseits die Garantie, daß sie nicht den Standpunkt der Reservatrechte zur Grundlage ihrer Politik machen würden. Beide, Herr v. Pfretschner sowohl als der neue Finanzminister Berr haben im Bundesrath rege Fühlung mit den Interessen und der Politik des Reiches erlangt, die Art, wie sie Bayern dort vertraten, gab ihnen außerdem ein großes persönliches Ansehen.

Aber die wesentlichste Bürgschaft für die Richtung einer neuen Regierung liegt nicht in den Personen, sondern in den Verhältnissen, unter denen sie ihr Amt verwalten. Gerade hier indessen hat die Krisis in wohlthuendster Weise gewirkt, indem sie die Gegensätze schärfer ausprägte und eine Reihe von Dingen ins Licht setzte, die man früher nur unklar beurtheilt hatte. Wir haben oben bereits erwähnt, daß die öffentliche Meinung nichts mit jenem particularistischen Versuch gemein hatte; aber wir dürfen noch mehr versichern, daß der Particularismus durch denselben geradezu gelitten hat, weil man ihn gegen den Wunsch und die Interessen des Landes in Scene gesetzt hatte. Die Gründe für diesen umgekehrten Erfolg sind leicht zu errathen. Denn während man Anfangs gar nicht daran dachte, die eigentlich clerikalen Elemente zur Candidatur heranzuziehen, ergab es sich doch unter der Hand, daß diese sich alsbald der Gelegenheit bemächtigten und den Bestrebungen, um die es sich handelte, einen ultramontanen Character gaben. Mit diesem Namen wenigstens bezeichnete die Menge das bevorstehende Ministerium, und mußte es das ganze Odium, das die Thätigkeit dieser Partei verdient, bereits als Pathengeschenk in Kauf nehmen. Viele ließen sich dadurch abhalten, in die Candidatenliste einzutreten, andere bestätigten eben dadurch, daß sie eintraten, diesen Ruf. Doch wir haben oben bereits darauf hingewiesen.

Ein anderer Grund, warum diese Gelegenheit das Ansehen der anti-nationalen Richtung schädigte, war die furchtbare Zwietracht, welche sich eben in Folge dessen zwischen den beiden Hälften der clericalen Partei entspann. Es ist bekannt, daß dieselben schon geraume Zeit im Streite liegen, weil die Extremen sich ganz auf den römischen Standpunkt stellen, während die gemäßigte Partei wenigstens die Thatsachen acceptirt und das Reich als Vaterland anerkennt. Den inneren (bairischen) Angelegenheiten gegenüber bestand

freilich eine gewisse Gemeinschaft, die Superiorität der Kirche über den Staat ward von beiden gleichmäßig vertreten; nun aber ward die Aussicht auf den Systemwechsel zum Zankapfel zwischen beiden. Die Gemäßigten (hinter denen besonders der höhere Clerus steht) nahmen mit Vergnügen die Chancen eines Gasserischen Cabinets an, ja man behauptet, daß ihre Anhänger bei Hofe diese Candidatur erst geschaffen hätten; den Extremen aber erschien sie von Anfang an als eine Halbheit und sie wiesen deshalb jedes derartige Project mit einer Schroffheit zurück, die an Cynismus grenzte.

Da die Krisis lange genug dauerte, so hatten beide Theile Gelegenheit, ihre Meinungsverschiedenheit in gründlicher Weise an den Mann zu bringen und den Riß unheilbar zu machen, der von Anfang an bestand.

Wir haben oben behauptet, daß die Verhältnisse, unter denen das neue Ministerium seine Herrschaft antritt, entschieden geklärt und zum Theile sehr günstig sind. Sie sind es deshalb, weil der Particularismus durch die jüngste Krise entschieden an Terrain verloren hat und weil die klerikale Partei, die ihnen gegenübersteht, wie nie vorher zerrissen ist. Schon vor geraumer Zeit haben die historisch-politischen Blätter ihre Gesinnungsgenossen gewarnt, die Macht der Katholiken doch nicht zu überschätzen, diese Warnung war niemals mehr begründet, als eben jetzt in Bayern.

Was aber die Stellung des Ministeriums weiterhin sehr erleichtert, das ist die kluge Art und Weise wie sich die nationale Partei und wie sich vor Allem die preußische Regierung der ganzen Angelegenheit gegenüberstellte, indem die letztere auf jeden categorischen Einfluß und die erstere auf jede heftige Action verzichtete. Man wußte in jenem Lager wohl, daß die Vernunft um so leichter siegt, je weniger man ihr Gewalt anthut. Die Aufgaben, welche das neue Cabinet vor sich sieht, sind allerdings keine leichten und dasselbe bedarf wohl die Gunst der öffentlichen Meinung in hohem Maße; allein es besitzt sie auch. Denn in letzter Reihe ist es doch nur das Product derselben, wenigstens ist kein anderer sachlicher Grund ersichtlich, warum die Ministerliste Herrn v. Gasser's, die bis auf das Justizportefeuille bereits complet war, von Sr. Majestät nicht acceptirt ward. Benutzt das gegenwärtige Ministerium die Hebel in kluger Weise, die ihm zur Verfügung stehen, so kann es sich der klerikalen Chicanen, die ihm nicht erspart bleiben werden, ohne sonderliche Gefahr erwehren. Es wird vor Allem im Reiche einen unbedingten und starken Rückhalt finden und seine Lage ist ja von vornherein dadurch gebessert, daß die Entscheidung der großen und capitalen Principienfragen dort erfolgt, daß besonders der kirchenrechtliche Streit aus den Händen Bayerns nach Berlin verlegt ward. Gerade in dieser Richtung hat der aufklärende Geist der Zeit mehr als irgendwo anders gewirkt; denn die Situation, welche die Regierung auf kirchlichem Gebiete heutzutage vorfindet, ist nicht mehr an-

nähernd von jener Gefährlichkeit, wie sie unmittelbar nach dem vaticanischen Concil und am Beginne des Krieges war. Im Gegentheile wird jeder aufmerksame Beobachter wahrnehmen, daß eine entschiedene Abnahme der klerikalischen Gesinnungen eintritt; die Art, wie Bayern auf der Katholikenversammlung in Breslau vertreten war, das Verhalten der bayrischen Bischöfe und der ewige Conflict der Parteipresse tragen viel dazu bei. Nicht weniger aber macht sich auch der Ultrakatholicismus verdient; indem er dem Staate den legitimen Anlaß bietet, auf kirchlichem Gebiet Reformen zu urgiren. Er ist für Bayern von der höchsten Wichtigkeit und deshalb ist es nöthig, daß wir noch mit wenigen Worten den gegenwärtigen Erfolg desselben feststellen.

Allerdings ist das Häuflein seiner Anhänger nur klein und auch die Mittel, über welche sie gebieten, bleiben weit hinter denen zurück, welche andere Vereine besitzen, aber nichts destoweniger ist ihre Existenz noch immer ein Gegenstand von öffentlichem Interesse. Es ist dies Interesse natürlich nicht mehr dasselbe, das völlig neue Erscheinungen hervorrufen, man hat nicht mehr mit jener Spannung auf ihre Beschlüsse geblickt, wie sie der erste Congreß in Anspruch nahm, aber anderseits darf man es auch nicht unterschätzen, welchen wichtigen Antheil sie an den Ereignissen hatten, die sich auf dem Gebiet der inneren Politik seit Jahresfrist vollzogen. Darin liegt ihre Bedeutung und das Recht, das sie auch heute noch auf die Theilnahme des Volkes haben.

Der Congreß der diesmal zusammentritt, hatte ein noch allgemeineres Gepräge gewonnen, als im vorigen Jahr. Neben den bekannten Führern fand sich Herr Michaud ein, der früher an der Madeleine-Kirche in Paris fungirte und jetzt sich ganz mit dem Studium der deutschen Wissenschaft vertraut macht, aus England der Bischof von Lincoln, aus Utrecht der dortige Erzbischof; die Sympathien, welche Rußland der ganzen Bewegung entgegenbringt, sind notorisch und erfuhren auch diesmal einen persönlichen Ausdruck.

Das nächste Ziel, welches der Congreß sich setzte, war selbstverständlich religiöser Natur, es mußte sich darum handeln, die Seelsorge kräftiger zu organisiren und denjenigen Katholiken, die an der bisherigen Lehre hängen, die Gelegenheit zu sichern, daß sie ihre religiösen Bedürfnisse bei Priestern desselben Bekenntnisses befriedigen.

In dieser Richtung, nämlich was die Erweiterung der religiösen Gemeinschaft betrifft, sind freilich viele Hoffnungen der Ultrakatholiken unerfüllt geblieben. Es war vor allem unmöglich, die Massen zur Betheiligung an dem neuen Organismus heranzuziehen, denn diese verharrten ungebeugt in jener Position, die sie seit Jahrhunderten innehalten und bei ihnen fanden auch die Verdächtigungen, die man über die Führer verbreitete, am meisten Eingang. Es gelang, bei der großen Menge den Ultrakatholicismus mit der

Kezerei zu identificiren. Allein auch in den gebildeten Ständen stieß man auf mancherlei Schwierigkeit, denn hier wird der Maßstab der Gedankenfreiheit an die Religion gelegt und jeder macht sich selbst sein eigenes Programm. Es war von vornherein unmöglich jene Grenze von Reformen zu finden, die allen gleichmäßig entsprochen hätte und dazu kam der weitere Umstand, daß eine Menge von denkenden Männern zwar innerlich mit der Bewegung vollständig harmonisirten, aber nicht das mindeste Bedürfniß fühlten sich äußerlich derselben anzuschließen.

Unter diesen Umständen kann von einer Massenwirkung des Ultrakatholicismus natürlich keine Rede sein; gleichwohl fehlte es nicht ganz an einer äußeren Ausbreitung; es wurden wenigstens im Kleinen neue Positionen gewonnen. Die Gemeinde in München, die sich in der Gastseigkirche versammelt, hat nichts von ihrer früheren Rührigkeit verloren; im Westen ist Köln das Hauptquartier der Bewegung und die Pantaleonskirche, die die Ultrakatholiken dem Feldproppst Nanczanowski abrangen, war der erste große Sieg ihrer Legitimität.

Daß in der Ostmark des Reiches die Stellung nicht erschüttert ist, das zeigen die Vorgänge gegen den Ermeländer und zwischen diesen großen Knotenpunkten liegen zahlreiche kleinere Stationen, die das Leben der Bewegung verbürgen und ihre Beziehungen zum Publicum oder zur Wissenschaft aufrecht erhalten. Wir erinnern an die Universitäten Bonn und Breslau, an die Haltung, die die Hochschule München dieser Angelegenheit gegenüber einnimmt. Speciell in Bayern nimmt auch die Provinz lebendigen Antheil. Fast jeder der acht Kreise hat seinen eigenen Mittelpunkt für jene Bestrebungen, wie die Namen Simbed, Mering, Rempten und Andere dieß zeigen. Natürlich liegt es uns gänzlich fern, damit etwa auf eine besondere Expansionskraft hinzuweisen, oder gar zu behaupten, die Bewegung besitze breiten Boden im Volk; aber andererseits sind doch auch Jene Lügen gestraft, die schon zu Beginn behaupteten, daß nach wenig Wochen kein Mensch mehr von der Sache reden würde.

Für die Regierungen, die außerhalb der Action stehen, liegt ihr Schwerpunkt auch ganz wo anders als in der religiösen Mission, die sie sich selber zuschreibt. Für uns ist ihre hohe Wichtigkeit vielmehr in dem politischen Moment gelegen, das sich damit verbindet und das zu jener ganzen Richtung den Anstoß gab, die jetzt in der inneren Politik des Reiches herrscht. Die schroffe und entschiedene Stellung, welche die Centrumsfraction zur Stunde einnimmt, ward dadurch wesentlich gezeitigt und klargestellt; die Nothwendigkeit, auf dem Gebiet der Schule die Unabhängigkeit des Staates zu wahren, das Cherecht und viele andere bürgerliche Verhältnisse von der Vormundschaft der Kirche zu befreien, erkannte man in dringendster Weise an der Hand jener Mißhelligkeiten, die sich aus dem — Ultracatholicismus ergaben.

Nach dieser Richtung hin greift er tief in das moderne Leben ein und aus diesem Grunde gewinnt er auch für jene ein wirkliches Interesse, die weder alte noch neue Katholiken sind.

Dasselbe mußte sich noch wesentlich steigern, wenn man die positiven Beschlüsse, die der Congress zu Köln veröffentlichte, ins Auge faßt. Sie betreffen den dogmatischen Theil, den Glaubensinhalt fast gar nicht, aber sie fassen die staatsrechtliche Seite der Frage mit einer Energie und einem Scharfblick auf, der die Regierungen nöthigen wird, darauf Bedacht zu nehmen. Aber keiner wird diese Nöthigung so nahe treten, als eben der bayerischen, denn keine blieb ihren Versprechungen bisher so viel schuldig, keine hat einen so ausgebreiteten Schauplatz dieser Mißstände und so ergiebige Mittel zur Hand, als sie die bayerische Verfassung bietet. Jedenfalls ist die Lösung diese Fragen eine der nächsten und bedeutendsten Aufgaben für das neue Cabinet, zumal nachdem von Berlin schon das Signal zum Kampfe gegeben ist. Dann wird es sich zeigen, wie es sich mit nationalen und liberalen Gesinnungen verhält, welche die öffentliche Meinung demselben bis jetzt — gutgeschrieben.

E.

Kleine Besprechungen.

Das preussische statistische Bureau.

Seit der trefflichen Festschrift, welche Boeckh im Jahre 1863 unter dem Titel „Geschichtliche Entwicklung der amtlichen Statistik des preussischen Staates“ dem internationalen statistischen Congress zu Berlin 1863 herausgab, hat das königlich preussische statistische Bureau eine besondere Darstellung nicht mehr gefunden — die zahlreichen Publicationen natürlich abgerechnet, welche von diesem Institute selbst auszugehen pflegen. Jede Schrift, welche dieses in Deutschland weitaus erste Institut für wissenschaftliche und praktische Statistik auf allen Gebieten nach seinem Werdegang und seinen heutigen Leistungen darzustellen unternimmt, darf auf ein großes und aufmerksames Publicum rechnen und so wird von Vielen auch die neueste Schrift über diesen Gegenstand „Das königlich preussische statistische Bureau und seine Dependenzien, Geschichte, Organisation und Verwaltung, von Leon Puslowsky, einem außerordentlichen Mitgliede des königlich preussischen statistischen Seminars, Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht, 1872“ mit demselben günstigen Vorurtheil in die Hand genommen